

## Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Fortsetzung)

15.

Es gab einen erkrankten Tod in der Jungferentube des Doktors. Nach dem Essen ward der Redakteur Tann von der „Lampe“ zu einem Stoffsack hergeholt. Der wußte schon, daß Johannes gern etwas in die Welt hinausstellte. So nahm er denn auch den neuen Bekannten so gleich nach der frechen, profitablen Art aller Redakteure an beiden Ellbogen, blühte ihm mit kleinen, scharfen Zinkenklängen geradeaus ins Gesicht und sagte, daß er durch aus Beträge aus der „so geschickten und geistreichen Feder“ des Kaplans haben müsse. Somit gehe die Welt unter. Besonders in die Sonntagsnummer sollte er ihm schreiben und am liebsten Dinge mit kulturellem Geist, recht Fortschrittliches, was dem alten, konfessionellen Schandrian um einige Manneslängen voraussetzte.

Johannes unterdrückte einen Seufzer. Er dachte an den Aufstieg aus der Schlucht.

Allspach ließ dem Redakteur jetzt das breite Wort. Er machte dazu nur eigentümlich schallhafte, belustigte Augen und ließ weder ein gutes Ja, noch ein böses Nein in den Eifer des Kameraden fahren. Er münderte ihn augenscheinlich, was zwischen zwei Menschen wie diesem Tann und diesem Johannes sich ausspannen werde.

Redakteur Tann war als junger, feuriger Geist früh aus städtische Tageblätter gekommen, weil er die großen Daten des Tages wie Raufzügen und Prellereien, geistige Reiter, erbrochene Massen, gefundene Wundelinder, falsche Banknoten und Petrolbrände mit einer raschen und farbenreichen Feder in die Spalten zu bringen wußte. Er freilich hätte sich mit seinem glühenden Reformgeist viel lieber als in solche abenteuervolle Kleinigkeiten in die offene Welt hinausgeschoben. Wenn der Chef für ein paar Tage in die nahen Berge wanderte, so verübte Tann auch gleich eine gefährliche Zeitungsartikeln Staat und Kirche oder über eine neue, soziale Erziehung und schob wohl auch so die Wurfspitze aus seiner republikanischen Heimat in die gewaltige kaiserliche Nachbarschaft hinüber, daß der heimkehrende Kollege jedesmal ein paar eingeworfene Scheiben und eine Menge rekrutierter Mütter in der Pude fand. Nach einem Artikel über die Verwundlung des Schweizermilitärs in freie Zivilisten wurde der unhaltbare, doch gute Mann aufs Land verbannt, heiratete eine halblohe, aber lippligste Signorina Caterina, die Tochter des italienischen Pfälzerers Pietro Stolz, übernahm das Provinzialblatt „Lampe“ und schlug dann und wann einen kleinen Nadeln in Perant. Denn er blieb der gleiche abenteuervolle Feuerfessel, der täglich von einer neuen Erfindung oder Reform träumte, wodurch die Betteladerde ein Paradies würde und er aus seinen wachsenden Ländchen und reichlichen Annoncen sich mit einem einzigen leichten Ruck in ein Leben entporchwänge, wo man das Geld nur so spucken und schmeißen konnte. Aber die „Lampe“ hat mit den Annoncen und mit den Viehmärkten ringsum und den Chirurgen und dem Gütergeschäft schon soviel Arbeit, daß für künftige, großartige Weltanschauungsartikel Herrn Tann keine Minute übrig blieb. Nicht einen einzigen Zeilenstrich vermochte er auszusprechen. Dazu schenkte ihm sein Weib sieben Jahre hintereinander ein Kind und immer im schönsten Reizumarmen — Mädchen, Mädchen — Mädchen. Für dieses Jahr war es ein Mädchen, das wie eine Trompete das Haus durchdröhnte. Daran hatte er für ein Jahr wieder Zeitartikel genug. Um so mehr war er nun über alles entzückt, was ihm Albert vom Kaplan verriet. Der hatte also auch schon als unbeschnittener Genast Satiren und Witzlieder in Zeitungen geschrieben, war heillos, hatte Vorurteile, konnte alten Plunder nicht aufheben und ließ bend.

sicher auch in religiösen Sachen ein sogenanntes vernünftiges Wort mit sich reden.

Redakteur Tann brauchte nichts als witzige und tüchtige Arbeiter, sei es für die Zeitung, sei es für seinen kleinen Buchdruck. Die Feder dieses Kaplans konnte für ihn ein Kapital bedeuten. Sie konnte Aufsätze und Widerstreit erwecken, das Publikum in Dornen bringen und so für sein Geschäft und seinen ewig hungrigen Beutel eine goldene Axt machen. Dazu kommt, daß diese Idealisten von Kaplans kein Schrotkorn vom Geschick verheizen, viel zu sehr sind, um ein Donator zu fordern, und sich reichlich bezahlt fühlen, wenn man ihnen am Neujahr ein stillen Weltlicher Plakaten und ein Paket feiner Johannes, diesen Johannes, den müssen wir anheben.

Zuerst wurden vorläufig Unversitäts- und Studentenvereine aufgewärmt, Zettel und Mäße begeben — Redakteur Tann pfiff: Cerevisiam bibunt homines; — die Mäße! — den Reiz — siege nach! — ich löste mich! — ging wir hin und her, und Johannes meinte, es sei ihm bereits ein Zentner Pfund, lüsterum vom Leibe gefallen. Er wurde fidel. Man spielte nur noch lässig, vergaß die Trümmer auszugeben und die Städte zu zeigen. Zuletzt ließ man sich ein und Schellen untereinander über dem Tisch und plauderte lieber. Johannes fragte seinen Vort, wie ihm die Leute nach zweijähriger Bekanntschaft vorkämen. Gute, wahre Leute, zeichnete sie Allspach knapp. Steinharter Charakter. Besinnlicher! Aber rütelte der Arzt immer zu spät, helfen sich gern mit Quacksalben, schlafen bei geschlossenen Fenstern, pöden die Kranken zum Ersticken warm ein und scheuen die Zugluft wie den Teufel. Und baden zuwenig! Aber sonst ...

„Und doch sind die Javaner nur wegen dem Baden so stark. Mit der Wärme haben sie den schmutzigen, russischen Pelz befeigt“, rief Tann und goß begeistert ein neues Spitzglaschen voll Risch in seinen Mokka.

„Doch auch, weil sie so geniale Feldherren hatten und aus Vaterwohl auch so die Wurfspitze aus seiner republikanischen Heimat in die gewaltige kaiserliche Nachbarschaft hinüber, daß der heimkehrende Kollege jedesmal ein paar eingeworfene Scheiben und eine Menge rekrutierter Mütter in der Pude fand. Nach einem Artikel über die Verwundlung des Schweizermilitärs in freie Zivilisten wurde der unhaltbare, doch gute Mann aufs Land verbannt, heiratete eine halblohe, aber lippligste Signorina Caterina, die Tochter des italienischen Pfälzerers Pietro Stolz, übernahm das Provinzialblatt „Lampe“ und schlug dann und wann einen kleinen Nadeln in Perant. Denn er blieb der gleiche abenteuervolle Feuerfessel, der täglich von einer neuen Erfindung oder Reform träumte, wodurch die Betteladerde ein Paradies würde und er aus seinen wachsenden Ländchen und reichlichen Annoncen sich mit einem einzigen leichten Ruck in ein Leben entporchwänge, wo man das Geld nur so spucken und schmeißen konnte. Aber die „Lampe“ hat mit den Annoncen und mit den Viehmärkten ringsum und den Chirurgen und dem Gütergeschäft schon soviel Arbeit, daß für künftige, großartige Weltanschauungsartikel Herrn Tann keine Minute übrig blieb. Nicht einen einzigen Zeilenstrich vermochte er auszusprechen. Dazu schenkte ihm sein Weib sieben Jahre hintereinander ein Kind und immer im schönsten Reizumarmen — Mädchen, Mädchen — Mädchen. Für dieses Jahr war es ein Mädchen, das wie eine Trompete das Haus durchdröhnte. Daran hatte er für ein Jahr wieder Zeitartikel genug. Um so mehr war er nun über alles entzückt, was ihm Albert vom Kaplan verriet. Der hatte also auch schon als unbeschnittener Genast Satiren und Witzlieder in Zeitungen geschrieben, war heillos, hatte Vorurteile, konnte alten Plunder nicht aufheben und ließ bend.“

„Schon, schon!“ sagte der Redakteur. „Aber Albert redet davon, daß unsere Leute kein Fenster öffnen wollen. Und so halten sie es auch in der politischen Stube. Die alten Geheile allerhöchsten fänden, nicht neue machen! Das alte Schulhaus renovieren, nicht neu bauen.“ „Alte, seine Kraft und Schönheit genießen! Sie nicht, Herrkaplan, ... also auch die alten Sporteln mit Ach und Krach zahlen, nicht neue, fixe Gehälter bestimmen. Und der Sohn wird meist was der Vater ist. Gemeinderat und Vorsteher. Ob er nun eine Null oder ein Minus ist. Was in den schönen, großen Städten Freies und Bürgerliches erblüht, davon dürfen wir hier nichts erfahren. Was Referendum und Initiative ist, wissen nicht einmal unsere Rekruten, und wenn ich in der Schule fragen würde, wie unser Bundespräsident heiße, so würde es keine Seele sagen können.“

„Wahrhaftig“, gestand der Kaplan, „wie heißt er eigentlich?“

„Das Oberhaupt unserer Republik? ... Da leben Sie, wie wir in den lebendigen politischen Tag eingeführt werden, daß sogar ein wohlbestalteter Schweizerkaplan fragen muß, wie das gegenwärtige Oberhaupt unserer Republik heißt.“

„Daran liegt wenig, gerade weil wir eine Republik sind. Auch ich weiß nicht, welcher von den Sieben neuer Präsident ist“, warf Allspach nachtern ein.

„Wenn das am grünen Holz geschieht!“ jammerte der kleine, schwarzbürtige, finkenartige Redakteur. „Aber weiter, wie übel steht es in unseren Dörfern mit dem Turndum und Ständchen an junge Talente. Nichts als eine schlechte Nachahmung und lauren Moll und starken Tabak und siebenmaliges Kirchengeläut haben wir hier von Morgen bis A.“

„Oh, oh, so arg ist's denn doch nicht!“ widersprach Johannes, durch das siebenmalige Kirchengeläut ein wenig verknüpft.

„Noch viel ärger!“, Martha, Martha“, warnt Ihr immer. Wir Katholiken stellen nur stets die Marien feier, die zu Euren Füßen sitzen, die Gelder rollen, die Wissenschaften zu den Sternen fliegen und in die untersten Gründe graben lassen, sollen wir Euren „Nur eins ist notwendig“ wie einer müden, alten Glode zuhören. Das ist der Fehler des Kath... ja, wenigstens des Provinzkatholizismus. Er sieht nur die Maria. Und währenddem befehen die Marthas alle Tische und Stühle und nehmen alle Schränke und Geldkasten in Besitz, kurz, tragen die Welt in der Schürze davon. Wir anderen haben ja genug am Eiben zu den Füßen des Herrn!“

Johannes fühlte, daß dies Kampf war, den er aufnehmen müsse. Aber wie? Sollte dieser schwarze Mann mit dem bleichen Wollschäfer nicht unter vielem Uebertrieben auch ein Pfefferkorn Wahrheit gelast? Was tat zum Beispiel das gesamte katholische Volk hier für die Industrie, für die Hochschule, für die Literatur? Die einzige Fabrik in Perant gehörte einem Protestanten, der Süßmeister war Protestant, der Bankdirektor im Städtchen auch, der Bezirkspräsident und der Förster auch. Und weiter ins Vaterland schauend, wie waren die Dörfer verteilt? Kupfer und Nickel gab es, aber das eigentliche Gold und genau so das Haupt der Industrie und die regierende Feder der Literatur. Ob die herrschende Stempel der Obrigkeit waren nicht katholisch, Martha präbizierte und stempelte und verfügte in den Kathäusern, Martha dirigierte den elektrischen Anstalt, Martha trieb die Bahnen und Motoren, Martha hier und Martha dort ... und Maria lag le Dorfkirche oder auf einer hohen schneigenen Alpe auf den Anien und kispelte: „Nur eins ist not!“

Manches war spitzfindig und manches übertrieben, das merkte Johannes diesen Gedanken auf dem Fuße nach. Daß es denn doch nicht überaus auf Erden so sei, daß eine katholische Martha in manchen Erbsitzchen recht kräftige Arbeit verrichte, und daß sie in Holland und England und in den Vereinigten Staaten so emsig wie ihre Schwester sich umtue, wenn sie daneben auch das Stillestehen und sich Sammeln nicht vergesse, — das fiel ihm wohl ein, aber er war wie vor die Junge geschlagen und brachte kein Wort hervor. — Sein Manuskript knisterte in der Tasche.

„Da sollten wir Gegenarbeit tun, Herr Kaplan“, predigte der Redakteur weiter. „Der Arzt muß zeigen, daß gerade katholisch sein auch heißt gesund sein, den Leib hochhalten, als Gottes Kammerherr ehren, Lieber ein Auge ausreißten, als Verarmen geben, sagt ihr so erhaben. Aber ich lauge besser ein Auge behalten und ein gutes Beispiel geben, und seinen Fuß behalten und anderen vorausgehen damit, und seine beiden Hände behalten und anderen den Reichtum der Welt aufstücken, ja, das ist katholisch! Du sollst nicht töten, sondern du sollst dich und andere herzlich froh und wohllebend machen!“

Der Kaplan nickte nicht und verneinte nicht, er lautete, lautete; dieser heiße, schwarze Mann packte ihn, den Unterarmen.

„Und ich als Redakteur muß zeigen, daß es erst recht katholisch ist, alle Wüter uns zugänglich zu machen. Je reicher, je katholischer; je gelehrter, je katholischer; je forschender, je katholischer; je erfindender, je katholischer. So sollte es heißen, und das wäre meine Aufgabe, unseren verbotenen Köpfen das Larz machen. Mit einem Wort: das Gehirn zu kühlen!“

Johannes dachte: welch ein Redakteur wäre der kleine Mann, wenn er statt in Perant in der Pariser Kammer oder im englischen Unterhaus spräche. Hier war es ihm zu eng. Das zeigte die Art, wie er die Entgeherausstieß gleich lang verhaltenen, mühsam unterdrückten, auf die Augenblick verparten Gräßen. Hernach muß er wieder schlucken und würgen. Auch sein Gemüth und sein Fräulein schlossen sich so knapp und hart an den Leib, daß man glaubte, beim ersten besten Gestus müsse eine Naht reißen. Welch ein

sonderbarer, wilder Genius der Freiheit war in diesem eingepreßten und so schmal gemodelten Klumpen Mensch eingeperrt! Ein tragisch Los!

Und Ihre Aufgabe ist genau so: das Herz lüften! den Druck nehmen, als ob der Alp der Sünde immer auf uns liege, als ob gleich jeder Scherz gegen den Dekalog verstoße, als ob es nicht auch Schnörkel selbst aus Theologiebüchern zu radieren gäbe. Das Credo ist mir heilig. Aber gerade darum will ich nichts hineinmuggeln, was nicht schon darin steht. Soll es denn gleich Sodawasser sein, wenn man meint, die heutige Predigtweise müsse moderner gestimmt werden? Der Geistliche solle weltmännischer, will sagen, weltkundiger erzogen sein? Man habe die geistesgewaltige Philosophie der Gegner vornehmer und interessierter zu berücksichtigen? Das äußere Instrument der Kirche habe mit dem modernen Leben sich gütlich und vorteilhaft abzufinden? Und neben dem gewaltigen Stern des Glaubens müsse doch der Mensch verhand immer auch noch sein gar nicht überflüssiges Laternechen anzünden und damit über Steg und Weg sich leuchten dürfen. ... Ach, es wäre noch viel zu sagen von den ewig italienischen Päpsten, als ob der Heilige Geist keine Amerikaner oder Engländer oder ernebergische Deutsche und Schweizer kenne; und gar über die Art, wie Rom germanischen Geist ansetzt und mit unserer nordischen Pihche rechnet, habe ich in freien Momenten bittere Zeilen in mein Taschenbuch notiert. Aber darf man's schreiben? (Gleich lobt der Panistahl über dem Ref.)

Aber immer werde ich's wiederholen und immer wieder: Neuer Wein in alte Schläuche! Das Wort stammt doch aus der Bibel, aber Johannes stutze. Waren das nicht von den nämlichen Gedanken, die aus seinem Manuskript herausklangen und herausgärten? Sie hatten bei Tann nur eine heftigere, weltliche, mehrbittigere Stimme. Freilich lag auf diesem lobernden Schwab ein bieder Rauch alter und neuer Phrasen. Wie wenig hing doch am Italiener! Da konnte man sich dann auch über die zwölf jüdischen Apostel beschweren. Nicht einmal der junge Iodige Johannes war ein blonder, träumerischer Thüringer, nicht einmal der bartgenaltige Bartholomäus ein Uner oder Grauer, hundert gewesen! Und wahrhaft, sehr einseitig redet dieser Mann. Als ob das Bräulein brauner, lichtloser Planet, das wir Erde heißen, und das Feklein davon, was einer mit allen zehn gerigen Fingern davon in seine Sollenfäden steckt, als ob das schon alles mögliche Glück wäre. Als ob man dann satt wäre und Amen sagen könnte. Nur vom Besitzen, vom Geld und vom Gelingen, weiß er ein begehrtliches Lied! Armer Redakteur! Wie hab' ich das nur auch einmal in einer Seminarpredigt genannt? — „Sie haben das Herz und den Magen eines Sperlings. Wenn der nur immer seine paar mächtigen Würmer, seine paar Kornhalm und sein Dubend Kirchen, so wird er feist und rund und selig. Er weiß nicht, was eine Adlerleere noch für andere Seligkeit kennt! Und erst die Menschenheile, wo gegen auch der Adler auf dem Warteborne immer unsicherer. Al-

Monte Rosa eine Müde ist!“ — Man kann wohl alles haben, wovon noch die Zintenklängelein des Redakteurs um ihn herum kleine, lustige Blitze verschickten und die schweren Augenbrauen des Arztes, in eine einzige schwarze Gewitterwolke zusammengeballt irgendwo über ihm dräuen. Am Ende wußte er seinen Rat, als beide Männer in die Ladeweiler Kaplanei einzuladen. „Wir haben viel Gemeinames, aber alles ist verworren und übertrieben bei uns. Das müssen wir klärtchen. Ich habe ja auch einiges über derlei Sachen geschrieben, das ...“

Bei solcher Erwägung fiel ihm tröstlich ein, wie er als feuriger Theologe derartige Angriffe mit Widen wie Feuer und mit Worten wie Schwertern abgewehrt hätte. Und er versuchte auch jetzt wieder, so ein Schwert zu zücken. Aber er bekam weder Schwung noch Schneid und es war ihm dabei immer, als müsse er recht sein achtgeben, daß er sich nicht selbst weh tue. Ja, er hatte geradezu das Gefühl eines Soldaten, der das Gewehr gegen den Feind abziehen soll, aber nicht recht zielen, noch treffen kann, weil er vor den eigenen Leuten zittert, die ihm jeden Augenblick in den Rücken schießen können. Kein Zweifel, er war vor den eigenen Truppen nicht sicher. Sie liebängeln mit dem Feind, das merkt er nun sehr deutlich. Es gab da eine geistige Kamradtschaft zwischen seinen und den Redakteurgebanten, mehr, als er sich gerne eingestand. Daher fiel denn auch seine Abwehr so schwächlich aus. Es gab da nichts als —

allerdings — und zugegeben — und es mag ja sein, daß ich ehrlich ein: es hat, es sind — Zuletzt bekam der ganze Widerstand das Gefühl eines stillen, wehmütigen Zugestehens zu Dreivierteln. Johannes fühlte das selber voll Scham und wurde immer befängener und verlegener. Ja, ja, wie zwei kleine Winkeldörfer da waren daran, der uralten, königlichen Herrscherin Ecclesia die Seidenzippen und Goldfransen abzugeben; und so sagen: Das ist unrecht! — ja, ihr ein Stück Purpur aus andere abzunehmen und so sagen: Das Kleide dich nicht mehr gut, das ist heute außer Mode. — Laß, ich will dir ein neueres, besseres Gewand schneiden!

Johannes raffte sich dann auf. Er wollte sagen, daß die Laien in dieser Sache überhaupt nicht gut reden können, daß man da mit Andacht und Respekt und theologischer Weisheit vorgehen müsse, und daß die fluge, zweitausendjährige Kirche schon am besten wisse, wie sie das Unziemliche und Holperige, was der Zeitgeist und nicht etwa das eigene unsterbliche Wesen an ihre äußere Figur gehängt habe, wieder wegbringe. Schon oft habe sie den Staub der Erdeutrafie, der auch sie nicht ganz schone, wieder aus den Falten geschüttelt und dann auf neue gegläntzt wie am ersten Tag. — Aber so oft Johannes solches sagte und sich begeistern und entzünden wollte, knisterte das Manuskript in seiner Brusttasche wieder und spottete ihn aus und sagte: „Hörst du, du jekt nur so! — Seuchler! Hier hast du anders geschrieben.“

So ward der gute Kaplan und Warteborne immer unsicherer. Al-

les ging um ihn drunter und drüber. Er sah aus dem Trübel nur noch die Zintenklängelein des Redakteurs um ihn herum kleine, lustige Blitze verschickten und die schweren Augenbrauen des Arztes, in eine einzige schwarze Gewitterwolke zusammengeballt irgendwo über ihm dräuen. Am Ende wußte er seinen Rat, als beide Männer in die Ladeweiler Kaplanei einzuladen. „Wir haben viel Gemeinames, aber alles ist verworren und übertrieben bei uns. Das müssen wir klärtchen. Ich habe ja auch einiges über derlei Sachen geschrieben, das ...“

„Sie haben geschrieben ...“ „Werter! Wo? Wie?“ „Kommen Sie einmal hinüber und lassen Sie uns dann ruhig über reden und die Herrscherei meiner Jungfer Therese probieren!“ „Etwas geschrieben! Und zeigen mir kein Manuskript! Das ist so kindhaft wie Selbstmord! Zeigen Sie, zeigen Sie!“

„Ich lese Ihnen davon vor, so bald Sie kommen!“ „Ich komme“, schwor der Redakteur mit gewaltigem Augengestirn. „Aber dann müssen Sie mir das Papier zum Druck geben, durchaus!“

„Ich verpöche Ihnen, das ist so alles unreif. Aber einen echten christlichen Karamanten wird Ihnen meine Haushälterin servieren!“

„Schweigen Sie, Schweigen!“ Die Sache selber ist reif genug. Was wollen wir mehr?“

„Meine sehr ehrenwerten Kirchenlehrer“, mißte sich hier unendlich kühl Allspach ein, „was wir noch mehr wollen? Vorläufig eine harte Virginia rauchen und dann ein wenig durch unsere Residenz spazieren und dem Kaplan unsere neuen Straßenslaternen und Feuerzippen zeigen. Um zwei Uhr ist die Probe. Weist, Roder, so ganz mittelmäßige Leute sind wir denn doch auch hier oben nicht ... Nehmet mich in die Mitte! Denn ich muß den einen vor dem andern warnen. Ihr kennt einander noch lange nicht und wollt doch mitkommen den Globus verlegen. Du, Redakteur, weißt nicht, daß der Kaplan weder springen, noch lärmern, noch klettern, noch das leichteste Kindermädelchen stoßen kann, ohne Erstreckungsanfälle zu kriegen. Sieh dich also vor, was er dir im Notfall wert sein kann!“

Und du, Kaplänchen, weißt auch nicht, daß der Tann da jeden Monat eine Reiarartikel für das Turnen und Turngeräte schreibt, aber selber nicht einmal die einfache Anienwelle oder den Aufzug fertigbringt. Von den neundneunzig Druckfehlern in jeder Nummer der „Lampe“, die ihr beinahe das Bistlein ausblasen, sage ich aus angeborener Varnherzigkeit weiter nichts ... Aber seht, seht, da kommen sie, da marschieren sie schon am Fenster vorbei, unsere frischen, trefflichen Feuerwehren! Seht, die werden uns halb verschwemmen ...“

Als der Kaplan gegen Abend heimging und jede Straßenschleife gewisshaft mittschleifte, da tauchte das Hochgebirge hinter den nahen Boralpen so himmlich klar mit seinen grauen Tempelsäulen an den prachtvoll gemauerten Fackeln und mit den marmornen Dächern an Ost und Süd auf, daß man das Erleuchte ganz nahe nähte, während

(Fortsetzung auf Seite 7)

## St. Peters-Kollegium

Pensionat für Knaben und Jünglinge

Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamem Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu äßen in gemeinsamer Arbeit, in Selbstbeherrschung, Nachsicht und gegenseitiger Gefälligkeit. Zugleich herrscht lohnwürdiger und anreuer Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:

The Registrar, St. Peter's-College, Muenster, Sask.